

3.2 Jamming

Durch Jamming versuchten vorwiegend Länder des Ostblocks, durch Störsender den Empfang von Radiosignalen, die Propaganda transportieren konnten, zu unterbinden.⁶ Da dieses Abkommen für die Mitglieder nicht verbindlich war, wurde Jamming während der gesamten Zeit des Kalten Kriegs dennoch auf beiden Seiten betrieben. Dazu wurde ein Radiosender auf dieselbe oder benachbarte Frequenz des zu störenden Signals gesetzt, was den Empfang von dessen Sendefrequenz störte oder ganz unmöglich machte. Mit beträchtlichem technischem Aufwand begann die DDR im Verlauf der 1950er Jahre, ein Netz von Störsendern aufzubauen. Die Verhinderung des Empfangs westlicher Radiostationen wurde mit dem Argument gerechtfertigt, dass die Bevölkerung Schutz vor den »schädlichen« Einflüssen des Kapitalismus benötige. Aus der Sichtweise kommunistischer Klassenideologie waren die höchsten gestellten Vertreter der kapitalistischen Gesellschaft diejenigen, die Radio dazu benutzten, um das Proletariat zu manipulieren. Aus deren ideologischer Perspektive waren die Programme westlicher Sender, wie des von der USA kontrollierten RIAS,⁷ ein Mittel psychologischer Kriegsführung, welches es abzuwehren galt. Letztlich beeinträchtigten die Jammer die Übermittlung von Sendungen der eigenen Rundfunkanstalten sowie des Polizeifunks.⁸ Das Jamming führte zu Klagen aus der Bevölkerung, die den einzigen zugelassenen Sender oft nur schwach oder gar nicht empfangen konnte, und letztlich zu einem Glaubwürdigkeitsproblem. Denn von öffentlicher Seite konnte nicht eingestanden werden, dass dies das Werk der eigenen Störsender war.⁹ Jamming zeigt, dass Radio nicht nur ein Kommunikations-, sondern auch als ein technisches Medium bei der Austragung von internationalen Konflikten im Kalten Krieg fungiert.

6 Spohrer 2010, S. 101.

7 Abkürzung für »Rundfunk im amerikanischen Sektor«.

8 Christoph Classen: Jamming the RIAS. Technical Measures Against Western Broadcasting in East Germany (GDR) 1945–1989. In: Badenoch/Ficker/Heinrich-Franke 2013, S. 321–346.

9 Ebd., S. 331–343.